

## „Fridays for Future“ - eine Schüler Perspektive

21. September in Luxemburg-Stadt. Mittag. Eine Schar Schüler hat sich wieder zusammen gefunden; zwar weniger als im März, aber doch ein gutes Tausend sind präsent, marschieren mit, sind laut, zeigen ihre Protestplakate mit Parolen wie „You’re killing my mother“, „Why should we study if there won’t be a future?“, oder „The wrong Amazon is burning and the wrong ICE is melting“. Einer hat sogar geschrieben: „The Climate Crisis is so bad I came here instead of Area 51“, eine Anspielung auf einen humorigen Internet-Aufruf, am 20. September in die geheime Militärbasis in Nevada einzubrechen, mit dem Kommentar: „They can’t stop us all.“ – „Sie können uns nicht alle aufhalten.“



Die „*Fridays for Future*“- Bewegung wurde 2018 ins Leben gerufen, als die damals 15-jährige Greta Thunberg begann, nicht zur Schule zu gehen und stattdessen zu streiken, sich vor das Parlament in Stockholm zu setzen mit dem mittlerweile weltberühmten Plakat: „*Skolstrejk för Klimatet*“. Sie rief junge Leute dazu auf, dasselbe zu tun und freitags auf die Schule zu verzichten, bis die Mächtigen, die hohen Tiere der Weltpolitik in ihren teuren Anzügen, etwas tun. Sie würden es vielleicht nicht mehr erleben, wenn die Klimaveränderungen richtig ungemütlich würden, aber die jüngere Generation müsste dann mit Problemen umgehen, die sie verursacht hätten.

Die „*Fridays for Future*“- Bewegung gewann in der Folge stetig an Unterstützung – sowohl junge als auch ältere Menschen nahmen an den Protesten teil. Seitdem ist aus Thunberg eine bekannte öffentlichen Figur geworden – und auch eine kontroverse. Immer wieder wird Kritik gegen die Bewegung und sie selbst laut: Die Proteste würden sowieso nicht helfen, Schüler nutzten sie nur als Ausrede zum Schulschwänzen und würden anschließend auch noch ihren Müll nach dem Protest liegen lassen. Thunberg sei eine Hypokritin, die selbst nicht immer umweltfreundlich lebe, würde überreagieren und die Fakten grotesk übertrieben präsentieren als eine Art Panikmache und Ökopropaganda betreiben. Nach einem Blick in die sozialen Medien stellt man fest, dass einige ihrer Kritiker auch vor *ad hominem*-Anfeindungen nicht zurückschrecken.

Sie selbst nimmt die Kritik gelassen hin, sagt online, das sei ein Zeichen, dass sie am Gewinnen sei, wenn die Kritiker schon anfangen, sie für ihr Aussehen und ihre Asperger-Diagnose zu attackieren. Bis dato gibt es keine Anzeichen, dass sie oder die Bewegung ans Aufgeben denken.



So gehen die Proteste weiter, auch der am 20. September und ein zweiter eine Woche später. Nachdem die Demonstranten sich gegen 11:00 Uhr mittags an der Eisenbahnstation im Bahnhofsviertel zusammengefunden haben, bewegt sich der Zug über die Adolphe-Brücke Richtung Oberstadt.



Einige haben Megaphone, heizen die Massen an mit Parolen, wie „*Nous sommes plus chauds, chauds, chauds que le climat!*“ und „*What do we want? – Climate justice! When do we want it? – Now!*“ Manchmal ist man in Hörweite zweier Schüler mit Megaphon, die beide enthusiastisch zwei verschiedene Parolen zum besten geben. Man entscheidet sich für die eine oder die andere, aber im Grunde ist die Kernaussage die gleiche: Wir müssen als Menschheit etwas verändern. Es wäre schön, wenn die Politik das endlich einsehen würde.



Unter den Demonstranten ist die politische Linke im Allgemeinen stark vertreten. Manche von ihnen schwenken sogar Fahnen mit Hammer und Sichel – verständlicherweise? Schließlich sind es doch eine Handvoll Superreicher mit ihren multinationalen „*Megacorporations*“, die an einem Großteil der weltweiten Abgasproduktion Schuld haben. Weniger Papier benutzen ist schön und gut, aber ultimativ müssen wir nicht nur an unserer Lebensweise, sondern auch am System etwas rumschrauben, so scheint die Aussage zu lauten.



Dann kommen die Demonstranten auf der „Kinnekswiss“ an, wo eine kleine Bühne aufgebaut worden ist. Es ist fast Festivalstimmung, mit Livemusik und Slam-Poetry junger lokaler Künstler, dazwischen leidenschaftliche Ansprachen der „Youth for Climate“-Vertreter. Anschließend wird einem gesagt, man solle ja nichts auf der Wiese liegen lassen, das sei genau das, was die Kritiker wollten, und man wolle sie doch nicht bestätigen. So geht der Protest langsam zu Ende, der Abfall auf der Wiese bleibt minimal. Auch wenn man vielleicht noch fünf- oder zehnmal streiken muss, hat man doch das Gefühl, sich etwas gewehrt zu haben.



Jelena Thiel  
3eA\* (Lycée Robert Schuman)  
ThiJe171@school.lu  
Fotos: © Schuman-Tube